

Mithin können wir diese um so leichter übergehen, und nur bei der Bemerkung stehen bleiben, daß es zu wissen hinlänglich seyn wird, je nachdem sich die Rötheln mehr dem Masern- oder mehr dem Scharlachauschlage nähern, je nachdem wird auch die spezielle Behandlung mehr der des einen oder der des andern gleich seyn müssen.

Vielleicht daß sich die Rötheln oft zu den Masern verhielten, wie unächte Blattern zu ächten.

Die Krankheit, welche jetzt oft die Stelle der sonst so tödtlichen Blattern einnahm,

das Scharlachfieber oder Friesel, verdient daher eine desto genauere Erörterung.

Sonst gehörte es zu den unbekanntesten Krankheiten, weil es eine der unbedeutendsten war, zu der nur selten ein Arzt gerufen wurde. Jetzt rafft sie desto mehrere Opfer weg.

Sonst kamen Epidemien dieser Krankheit nur nach langen Zwischenräumen wieder, jetzt erscheinen dergleichen fast alle Jahre.

Uebrigens scheint das Scharlachfieber schon vor Jahrhunderten gewüthet zu haben, und daher älter als die Blattern und Masern zu seyn.

Die Beschreibung, welche Thucydides von der Epidemie im peloponnesischen Kriege mittheilt, scheint ganz auf unsere Scharlachfieberepidemie zu passen.

Das Scharlach hat das Eigene, daß es nicht allein in verschiedenen Epidemien, sondern selbst bei verschiedenen Subjekten verschieden erscheint; ungefähr so, wie wir in Absicht auf Menge und Beschaffenheit der Blattern Verschiedenheiten wahrnehmen, so ist es auch beim Scharlach der Fall.



Die gewöhnlichsten Formen, in welchen er erscheint, hat Heck er gewiß am besten von einander zu unterscheiden gewußt, und da es öfters sehr wesentlich ist, sich vom Daseyn oder Nichtdaseyn des Scharlachauschlags zu überzeugen, da namentlich bei dem Daseyn einer Epidemie desselben die geringste Veränderung der Haut, zumal wenn einige Halsbeschwerden da sind, oft voreilig für Scharlach genommen wird, so trage ich kein Bedenken, sie mit seinen Worten mitzutheilen.

#### Erste Form.

»Es ist eine allgemeine glatte Röthe über den ganzen Körper verbreitet, so daß die Kranken aussehen, als ob sie mit einem rothen Flor überzogen oder mit rothem Wein, oder einem rothen Syrup bestrichen wären. (Scarlatina universalis). Die Röthe ist sich aber weder bei verschiedenen Kranken, noch bei den einzelnen an verschiedenen Stellen gleich, sondern kann alle Schattirungen von der hellen Farbe der Mennige, der eines gesottenen Krebses, von dem gelblichen Aussehen der gewöhnlichen Rose, bis zu einer dunkeln blaulichen Purpurfarbe durchlaufen; manche Kranken haben ein eigenes geflecktes Aussehen, und man kann bei ihnen zugleich mehrere jener Schattirungen an verschiedenen Theilen wahrnehmen. Eine allgemeine Röthe entsteht übrigens nicht auf einmal, sondern es brechen, wie bei den Masern, einzelne kleinere oder größere rothe Flecke aus, die aber bald zusammenfließen, so, daß der Körper überall mit einer gleichmäßigen Röthe überzogen ist. Die Haut läßt sich, wenigstens in den ersten Tagen, durchaus glatt anfühlen, keine einzelne Geschwulst, keine Pustel erhebt sich, doch zeigt sich immer einige Geschwulst des ganzen Körpers, vorzüglich im Gesichte und am Halse.»

#### Zweite Form.

»Die eben beschriebene glatte Röthe von verschiedener Schattirung zeigt sich nur an einzelnen

Stell  
Haut  
maculo  
den H  
oder es  
fige S  
die St  
und n  
eignes

chen  
meine  
latina  
scheinl  
Mohn  
sind d  
darin  
den E  
sie sich  
erheben  
Oberfl  
Gänsef

über e  
the er  
latina  
dem d  
benten  
Bläsch  
bald  
den g  
eine n  
sche S  
11. 8



Stellen des Körpers, und dazwischen behält die Haut ihre gesunde Beschaffenheit und Farbe (*Scarlatina maculosa*). So siehet man bisweilen nur das Gesicht, den Hals, die Vorderarme, mit jener Röthe überzogen, oder es zeigen sich hie und da an dem Körper unregelmäßige Flecke von der Größe eines Guldens oder Thalers, die Streifen oder andere Figuren bilden, zusammenfließen und mit der dazwischen befindlichen weißen Haut ein eignes marmorirtes Ansehen geben."

#### Dritte Form.

"Es zeigt sich eine, mit kleinen harten Knötchen versehene und daher rauh anzufühlende allgemeine oder unterbrochene Röthe der Haut. (*Scarlatina miliaris*, Scharlachfriesel). Jene Knoten, wahrscheinlich entzündete Hautdrüsen, haben die Größe von Mohn- oder Hirsenkörnern, lassen sich hart anfühlen, sind dunkler geröthet, zeigen aber keine Spur einer sich darin ansammelnden Feuchtigkeit oder einer vorübergehenden Eiterung. Man kann auch ihre Gegenwart, wenn sie sich, wie nur selten geschieht, nicht sehr über die Haut erheben, bloß dadurch entdecken, daß man sanft über die Oberfläche hinstreicht, die man dann rauh, wie bei der Gänsehaut antrifft."

#### Vierte Form.

Auf der, entweder über die ganze Haut oder nur über einzelne Stellen derselben sich erstreckenden Röthe erheben sich Bläschen von verschiedener Größe, (*Scarlatina pustulosa*). In manchen Fällen entstehen, nachdem die Haut sich geröthet hat, vom dritten bis zum siebenten Tage kleine, wenig hervorstehende, durchsichtige Bläschen von der Größe der Mohn- oder Hirsenkörner, bald nur an einigen Theilen, bald, jedoch seltner, über den ganzen Körper. In diesen Bläschen ist gewöhnlich eine wasserhelle, oder auch eine gelbliche lymphatische Feuchtigkeit, die gegen die Zeit der Abschuppung ver-



dünstet, oder resorbirt wird, so, daß dann jene Bläschen als leere Hülsen erscheinen. Sehr selten, und nur in äußerst bössartigen Fällen, hat man beobachtet, daß sich jene kleinen Pusteln in beträchtlich große Blasen verwandelten, die eine lymphatische Feuchtigkeit enthielten und nach dem Zerplatzen ordentliche Wunden bekamen. Zu einer eigentlichen Eiterung kommt es aber bei dem Scharlachauschlage niemals."

»Bei einem Scharlachkranken zeigt sich nun entweder der Ausschlag nur in einer dieser Formen, oder er geht aus den ersteren, bald allgemein, bald an einzelnen Theilen in die letztern über. Manche Epidemien haben mehr bloße, glatte Röthe, andere mehr Rauigkeit der Haut oder blasenähnlichen Ausschlag."

Außer dem, daß der Scharlachauschlag durch diesen Ausschlag nun selbst charakterisirt wird, hat er denn nun auch noch folgende zwei wesentliche Erscheinungen.

1) Ein Fieber; das nun von allerlei Art seyn kann, und über seine Gefahr oder Nichtgefahr entscheidet, so wie es denn auch, wie bei allen Ausschlägen, die wesentlichste Anzeige zur Behandlung giebt.

2) Halsentzündung; es giebt kein Scharlachfieber, ohne daß diese in höherm oder niederm Grade Statt fände, es sey nun in den Organen des Schluckens oder des Athemhofens, oder in beiden zugleich.

Minder wesentlich ist

3) die Anhäufung wässeriger Feuchtigkeit in Zellgewebe der Haut.

Zweckmäßige Behandlung kann sie unzähligemal verhüten. Jedoch ist die Neigung dazu in keiner Krankheit so stark, wie in dieser; selbst nach gelinden Scharlachfebern, selbst da, wo schon mehrere Tage ein völliges Wohlfeyn eingetreten war, sieht man oft, daß auf einmal der Abgang des Urins sich mindert, daß er trübe

und d  
der H  
Aufan  
der Ha  
des R  
kann.

eine d  
des S

3

sich,

nen F

entwe

Lach

Grade

1

und

2

oder

wieder

kann,

dersell

züglich

3

lich in

4

also

oder

abwec

5

6

7

8

eines

tes,



und dem Fleischwasser ähnlich wird, und eine Wassersucht der Haut erfolgt, die häufig zuerst an den Füßen ihren Anfang nimmt und endlich nicht bloß auf das Zellgewebe der Haut beschränkt bleibt, sondern auch wohl alle Höhlen des Körpers anfüllt, so, daß nichts den Kranken retten kann. Selbst dann ist dies äußerst schwierig, wenn nur eine der größern Höhlen, des Unterleibes z. B., der Brust, des Schädels, davon ergriffen wird.

Der Gang, der Verlauf des Scharlachs richtet sich, wie gesagt, immer sehr nach dem damit verbundenen Fieber, wodurch er, nach Brownischer Ansicht, nun entweder gutartige Scharlachpyrexie wird, d. h. Scharlach mit Synocha, und wo wir nun wieder zwei Grade, nämlich:

- 1) den mit mäßiger, gelinder, und
  - 2) den mit heftiger Sthenie begleiteten, haben,
- oder im Gegentheil Scharlachtyphus ist, der nun wieder in so mannigfaltigen Arten und Formen da seyn kann, als es Arten des Typhus giebt, ob schon einige derselben, nämlich der faulige und nervöse, die vorzüglichste und gewöhnlichste Rolle spielen.

Als gelinde Synocha tritt die Krankheit gewöhnlich in folgender Gestalt, mit folgenden Zufällen auf.

Zuerst erscheinen die eines Fiebers überhaupt, d. h. also Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, Schläfrigkeit, oder Schlaflosigkeit, Rückenschmerzen, Frost und damit abwechselnde Hitze, Ekel, Erbrechen etc.

Nach und nach wächst die Hitze und bleibt anhaltend.

Die Haut wird trocken, heiß.

Der Hals fängt an zu schmerzen.

Namentlich findet sich in ihm am Ende ein Gefühl eines hemmenden, darin steckenden Körpers, eines Pflockes, ein.



Darauf gründet sich nun die Beschwerde im Schlingen; so wie damit die Symptome einer Entzündung, nämlich Röthe, Geschwulst, Trockenheit, zusammenhängen.

Uebrigens kommen zu diesen wesentlichen Symptomen noch die in jeder Synocha wahrnehmbaren, nemlich Husten, belegte, schleimige Zunge, die auch wohl gelblich seyn kann, voller, harter Puls, Nasenbluten *zc.*, bis endlich nach zwei oder drei Tagen, oder am zweiten, dritten, die Zufälle der Haut erscheinen, welche wir schon geschildert und mit dem Namen Scharlach bezeichnet haben.

Gewöhnlich erscheinen die Efflorescenzen erst am Halse, auf der Brust, in der Mitte des Unterleibes. Anfangs pflegen sie kleiner, späterhin größer zu seyn; im Anfange zeigen sie sich bei genauer Untersuchung, wie rothe, von einander abstehende Punkte. Meistentheils kommt mit dem Auschlage auch eine augenscheinliche Erleichterung des Kranken.

Bisweilen ist aber auch der Auschlag wie auf einmal da, statt daß sonst, ehe er ganz ausgebildet ist, gegen zwei Tage vergehn. Dies kann eben so gut unter günstigen, als ungünstigen Symptomen geschehen.

Mit seinem Daseyn sind auch Geschwulst der Haut und davon abhängende Unbeweglichkeit der einzelnen Glieder oder leichte Schmerzen in denselben bei der Bewegung verbunden.

Am dritten oder vierten Tage, nach dem Erscheinen, also am fünften, oder sechsten, jedoch auch in andern Fällen einige Tage später, wohl erst gegen den neunten, verliert sich der Auschlag, und zwar wieder zuerst an den Theilen, wo er zuerst hervorgekommen war. Die Oberhaut berstet nun und schält sich auf eine auffallende oder minder bemerkbare Art unter heftigem Jucken der Haut; die Oberhaut scheint hier also ganz erstorben zu seyn und

dieses  
beruh  
nicht  
einzel  
Rückf

es un  
mer C

anfan

aus d  
der S  
wird

schwu

nische

folgen

und

dem  
aber  
broch

roth.

sten

Zufa  
schou



dieses Absterben wieder auf der Stärke des Ausschlags zu beruhen, wenigstens beruht aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allein die hier zu beobachtende Verschiedenheit bei einzelnen Kranken, sondern auch bei diesen wieder in Rücksicht der einzelnen Stellen der Haut darauf.

Uebrigens ist in dieser ganzen Zeit Fieber da, obschon es unmerklicher, als im Anfang ist; es gesellt sich warmer Schweiß dazu und der Urin ist trübe.

Seltner nimmt man denn auch wohl Abfließen eines anfangs scharfen, späterhin mildern, dickern Schleimes aus den Nasenhöhlen und dem Munde wahr; so wie auch der Husten, der anfangs sich trocken zeigte, jetzt feucht wird und von leichtem freien Auswurf begleitet ist.

Daß darauf nun noch leicht die fatale, wässerige Geschwulst erfolgen kann, ist schon erinnert worden.

Dies ist der Verlauf des gutartigen, gelinden rheumatischen Scharlachs.

Das heftigere charakterisirt sich gewöhnlich durch folgende Eigenheiten.

Erstlich fängt es mit einem großen Ungestüm an, und erregt die heftigsten Fieberzufälle.

Unter diesen macht ein starker Frost den Anfang, dem dann eine anhaltende starke Hitze folgt. Diese wird aber noch durch dazwischen erscheinendes Frösteln unterbrochen, das gleichsam über den Rücken hinläuft.

Die Haut ist zwar nicht brennend, aber heiß und roth.

Der Ausschlag zeigt sich frühzeitig, oft schon am ersten oder am zweiten Tage.

Seine Farbe ist sehr dunkelroth.

Der Hals ist angeschwollen, und die entzündlichen Zufälle desselben nehmen so überhand, daß die Kranken schon am zweiten Tage kaum noch etwas schlucken können.



In seinen Theilen ist der stechende Schmerz und ihre Oberfläche mit so einem dicklichen weißen Schleime oder Speichel belegt, daß dadurch das Schlingen selbst vermehrt wird.

Der Athem ist heiß und kurz.

Der Puls hart und voll und schnell.

Die Augen sind feurig und glänzend.

Der Kopf schmerzt heftig, ist eingenommen und verursacht so —

eine Schaffucht, aus welcher der Kranke schwer zu ermuntern ist, ob er schon vielleicht viel dabei phantastirt und an großer Unruhe und Angst zu leiden pflegt.

Die Drüsen am Halse und am Kopfe schmerzen sehr.

Uebrigens sind oft alle diese Symptome da, und dennoch erscheint das gefährliche Symptom der Bräune in geringerem Grade, als das Ganze vermuthen läßt, weil — der Ausschlag sehr stark, allgemein und dunkelroth ist. Es giebt zwar Ausnahmen von der Regel, aber mit Annahme dieser kann man festsetzen, daß Bräune und Hautausschlag sich zu einander im umgekehrten Verhältnisse verhalten; starke Bräune ist mit weniger, schwache Bräune mit desto stärkerem Ausschlage verbunden.

Eben so gewiß ist es, daß die Bräune hier meistens theils das gefährlichste Symptom ist, da sie bei ihrer Heftigkeit nur gar zu leicht in den Brand übergehn kann und sie sich auch wohl bis tief in den Luftröhrenkopf erstreckt, so daß das Athmen höchst beschwerlich wird.

Mit der Erscheinung des Ausschlags nimmt zwar die große Erregung und damit auch die im Halse, also auch die Folge davon, die Entzündung desselben, um etwas ab, aber doch selten so viel, daß darauf allein zu rechnen wäre, im Gegentheile dauert ein hoher Grad des Fiebers leicht bis zum siebenten Tage fort, worauf dann oft ein sehr heftiger kritischer Schweiß kommt, der es in an-

dem  
beendi

tende  
lachfü

Syno  
oder

disch

gelind  
Heilu

dieses

rakter  
die U

zur  
des e

zum

das

die M  
gesun

ohne  
Lage

sie v  
weni

flusse  
nius

wird  
anne

Gefü  
Beg



dem Fällen auch wohl schon am vierten, fünften Tage beendigt.

So gefährlich auch durch die nur etwa leicht eintretende Ueberreizung diese heftige sibenische Art des Scharlachfiebers seyn kann, so hat man sie doch, gleich jeder Synocha, immer weniger zu fürchten, als das nervöse oder faulige.

Dies ist es eigentlich, was so viele Kranke sporadisch und epidemisch wüthend weggerafft hat.

Während die ältern Aerzte fast nur das gutartige gelind sibenische sahen, und in tausend Fällen nicht zu der Heilung desselben gerufen wurden, haben wir umsonst dieses zu bekämpfen gesucht.

Man hat sich über diesen jetzt so gewöhnlichen Charakter des Scharlachs den Kopf gewaltig zerbrochen, und die Ursache davon theils in der viel gewöhnlichern Anlage zur Nervenschwäche, theils in mangelhafter Beurtheilung des epidemischen Genius, theils in Veränderung des ihm zum Grunde liegenden Miasma's selbst gesucht.

Ohne Zweifel haben die, die das Letztere annehmen, das meiste Recht.

Es scheint, als ob wirklich dieses Krankheitsgift auf die Nerven eigenthümlich wirke. Man sahe so viele junge gesunde Personen, ohne alle besondere heftige Zufälle, ohne alle bemerkbare Veranlassung am fünften, sechsten Tage der Krankheit unruhig, ängstlich werden, sah, wie sie von Zuckungen ergriffen wurden, irre redeten und nach wenigen Stunden am — sogenannten nervösen Schlagflusse starben. Wirkt nun freilich so ein Krankheitsgenius gar auf ein schon geschwächtes Nervensystem, so wird er nicht einmal die Larve des gutartigen Charakters annehmen, sondern sich sogleich in seiner eigenthümlichen Gestalt zeigen, wovon folgende Skizze einen deutlichen Begriff geben wird.



Am ersten Tage entwickelt sich der Charakter desselben fast nie so, daß man ihn etwa anders, als nach den Eigenthümlichkeiten der herrschenden Epidemie beurtheilen könnte. Der Puls geht nicht viel anders, als bei einer gelinden Synocha, und auch die übrigen Zufälle lassen nichts Besonderes wahrnehmen.

Höchstens ist etwa statt des Ekels und einfachen mäßigen Erbrechens (siehe S. 308) sehr heftiges Erbrechen da, und auch wohl gar Durchfall, der grüne Stoffe ausleert. Die bisweilen schon am ersten Tage eintretende Betäubung wird doch noch meistens mit der an demselben gewöhnlichen Schläfrigkeit verwechselt.

Wenn man aber auch so am ersten Tage getäuscht wird, so ist die Gefahr doch schon viel bestimmter am zweiten zu erkennen.

Der Ausschlag kommt da schon zum Vorschein, und mit ihm auch ein Friesel, das aus purpurrothen oder weißen durchsichtigen Bläschen besteht, die Farbe des Ausschlags, seine Verbreitung ist verschieden; eben so ist zu bemerken, daß er an einzelnen Stellen wieder verschwindet, an andern zum Vorschein kommt u. a., auch wohl ganz verschwindet, und wieder erscheint, in manchen Fällen auch wohl gar nicht wieder kommt.

Oft nimmt die Gefahr so schnell zu, daß der Kranke schon an diesem Tage verloren ist. Man sah manchen nach wenigen Stunden sterben.

Von diesem Falle abgesehn, beobachtet man:

daß die Haut mit klebrigem Schweiß bedeckt ist.

Der Hals schmerzt mehr, und ist mit einer weißlichen Kruste überzogen, unter welcher späterhin sich leicht Geschwüre bilden;

der des Tags vorher schon eingetretene Kopfschmerz wird nun offenbar Betäubung, und überhaupt erscheint das ganze Seelenorgan stumpf, geschwächt, die Kranken



antworten ungern, und müssen sich viele Zeit nehmen, viel Mühe geben, um richtig auf eine Frage antworten zu können.

Die Augen verändern sich auffallend, werden gläsern, stier, fahl, das obere Augenlid scheint gelähmt.

Der Urin, der Kothabgang ist unwillkürlich.

Die Kranken liegen mit sehr seltsam verdrehenden Augen und aufgesperrem Munde, unruhig, und doch halb im Schlafe da, und werfen sich herum.

Manche können nur mit Mühe Athem holen, und haben Herzklopfen, Asthma.

In den schlimmsten Fällen der vor 19 Jahren herrschenden Wittenberger Epidemie bemerkte Kreißig eine eigne Veränderung der Gesichtsfarbe: um die Nase herum war nämlich ein kreideweißer Ring, die Nase selbst war ebenfalls schneeweiß, bei dem Athemholen zog sich die Spitze derselben sehr zusammen. Die Weiße kontrastirte auffallend mit der übrigen Dunkelröthe des Gesichts, und war ein sicherer Vorbote des Todes. Auch unter Typhus ist eines ähnlichen Symptoms gedacht (s. Th. I. S. 114).

Erlebt der Kranke den dritten Tag noch, so pflegt an diesem der Ausschlag vollkommen da zu seyn, obschon die Zufälle wie am ersten fortdauern. Vielen sickert nun aus Ohren und Nase eine zähe Feuchtigkeit, welche Mund und Nase recht roth macht, dann aufbeizt, und die Nase so verstopft, daß nur durch den Mund Athem geholt werden kann.

Endlich springen die Winkel des Mundes auf, die Lippen, die Zunge werden trocken, und bekommen Risse, der Puls wird schneller.

Manche, welche in den ersten Tagen sich noch leicht befanden, werden nun desto schlimmer.



Besonders geschieht nun das am vierten Tage. Nun erweitert sich die Pupille, die Excremente gehen ohne Empfindung ab, es stellen sich alle die den tödtlichen Ausgang des Typhus bedeutenden Symptome ein, vereinigt mit denen, die etwa der epidemische Charakter oder der Ausschlag möglich macht, z. B. das Violette der Hautfarbe, wobei die Haut pergamentartig, trocken und heiß bleibt, und den Ausschlag bald verschwinden, bald wieder an einzelnen Stellen zum Vorschein kommen läßt. Der Tod erfolgt gemeiniglich einige Stunden nach dem Eintritt solcher Symptome.

Treten sie nicht ein, wird der Puls, der dort oft über 150 bis 170 Schläge in einer Minute thut, langsamer, die Haut feuchter, die Betäubung geringer, tritt mit einem Worte das ein, was auch im Typhus den günstigeren Ausgang verspricht, so kann man nur diesen in den nächsten Tagen zu sehen hoffen, obschon dieselben immer noch sehr gefährlich sind.

Meistentheils fängt sich denn während ihrer die Abschuppung an, es entstehen Blasen, die nach einigen Tagen sich mehren, die Oberhaut trennt sich, und die ganze Krankheit schwindet entweder langsam oder mit unvermuthet schneller Wiederkehr der Kräfte und des Wohl befindens, während freilich andere auch wohl noch erst ein Opfer der Nachkrankheiten werden.

Uebrigens vergesse man nicht, das hier aufgestellte Bild sich noch mit den Zügen ausgemahlt zu denken, welche in Betreff der Organe des Schluckens u. s. f. der Zustand einer fauligen, brandigen Bräune giebt, deren Schilderung an einem andern Orte nachgesehen werden kann.

Eine Art des asthenischen Scharlachfiebers stellt das Bild des Scharlachs, verbunden mit einem schleichenden Nervenfieber, vor. Besser und kürzer glaube ich wenigstens nicht die Art bezeichnen zu können, welche Zahn so treffend gezeichnet hat.



Er bemerkt sehr richtig, daß sie in ihrem Verlaufe weit langsamer und mit einem Mangel aller Energie des Organismus gepaart ist.

»Die Kranken, sagt er, sind immer der Ohnmacht nahe, erbrechen sich häufig, sind durchfällig, haben vielen Kopfschmerz, stille Delirien, Schlafsucht, das Gesicht ist blaß, eingefallen, der ganze Körper ist blaß, kalt, mit Gänsehaut überzogen, der Puls ist zitternd, klein, geschwinde, der Athem kurz, klein, seufzend, der Ausbruch verzieht sich nach dem dritten Tage, kommt sparsam, einzeln, in unrechter Ordnung hervor, ist unstät, bald auf der Haut, bald verschwunden, von Farbe bleich, matt, die Zunge zittert, ist weiß belegt, die Augen sind trübe, matt, der Urin bald dünne und wäſſricht, bald trübe und molkicht, der Hals nicht stark entzündet, aber die Beschwerde zu schlingen doch groß, obgleich nicht schmerzhaft. Der Gang der ganzen Krankheit ist langsam und schleichend, so, daß es wohl 4 bis 3 Wochen bedarf, bis sie sich durch unwillkommene Krisen und Metastasen entscheidet.»

Wer sieht hier nicht ganz den schleichenden Typhus!

Uebrigens kann nun auch das Scharlach- mit Gallen-, Wurm-, Schleimfieber eben so gut, wie mit noch andern Leiden des Organismus verbunden seyn, was ich aber um so eher übergehe, da sich eines Theiles solche Komplikationen feltner zeigen, theils ganz nach dem beurtheilen lassen, was darüber in der Einleitung der Ausschläge überhaupt und dann unter den Rubriken der bisher abgehandelten einzelnen gesagt wurde.

Was die Ursache des Scharlachs anbelangt, so verhält sich damit gerade, wie mit der der Blattern und Masern, und wir wissen nicht mehr und nicht weniger davon. Auch in allen übrigen Verhältnissen gleicht es darin den genannten Krankheiten. Sie ergreift vornehmlich Kinder; Erwachsene nur dann, wenn sie noch



nicht daran gelitten hatten, sie ergreift nur einmal, ob-  
 schon bisweilen, gleich den Blattern, Lokalfälle rege  
 gemacht werden, wenn man sich mit solchen Kranken viel  
 abgeben muß. Insonderheit läßt sie dann Halszufälle  
 entstehen. Daß aber so viel Erwachsene von einer vor-  
 kommenden Epidemie und viel mehr ergriffen werden, als  
 dies bei Masern und Blattern der Fall ist, kommt daher,  
 weil die Epidemien des Scharlachs seltner sind, und die  
 Krankheit sporadisch ebenfalls selten erscheint, so, daß also  
 viele des Scharlachs fähige Personen immer existiren  
 müssen.

Was den Ausgang des Scharlachs anbelangt, so  
 darf man sich zwar nur an das erinnern, was über  
 den der Masern und Blattern gesagt worden ist. Jedoch  
 läßt es doch auch einige eigene Nachkrankheiten  
 beobachten.

Die so gewöhnliche Hautwassergeschwulst und  
 die Anhäufung von Wasser überhaupt ist schon erwähnt  
 worden. Sie ist die allergewöhnlichste Nachkrankheit, und  
 behauptet immer einen sphenischen und ashenischen Cha-  
 rakter, ist entweder kalte, bleiche, chronische Ge-  
 schwulst, mit mattem Pulse, und allen Zeichen der  
 Schwäche des Torpor, oder sie ist mit einem lebhaf-  
 ten, entzündlichen, fieberhaften Zustande verbun-  
 den, zu dem sich gemeiniglich auch gefährliche Entzün-  
 dungen der Organe des Unterleibes, der Brust gesellen.  
 Selbst die Haut wird mit einem Rothlaufe heimgesucht,  
 der am Ende nicht selten in den Brand übergeht, und  
 dann den bevorstehenden Tod anzeigt.

Die Symptome, wenn zugleich oder ohne die Haut-  
 wasserfucht, die des Gehirns, der Brust, des Unterleibes  
 existirt, sind die gewöhnlichen nicht hier zu erörternden.

Daß eine eigne Neigung zu diesen Anhäufungen da  
 ist, daß sie auf der gestörten Hautfunktion beruht, von  
 der Heftigkeit des Ausschlags und der Art des damit

verbun  
 les an  
 stehen  
 daß s  
 14 Te  
 nach  
 unbed  
 schade  
 währe  
 von s  
 terung  
 mus  
 in Ein  
 Heitu  
 herse  
 Grun  
 tern.  
 ander  
 Hoffn  
 getäu  
 tet zu  
 nigen  
 gestör  
 den s  
 ohne  
 über  
 den A  
 Art,



verbundenen Fiebers keinesweges abhängt, ist gewiß, alles andere aber, namentlich die Art und Weise der Entstehung ist unbekannt, und besonders auffallend ist es, daß sie sich nicht gleich, sondern mehrentheils nach 8 bis 14 Tagen erst offenbart, daß Erkältungen unmittelbar nach der Abschuppung der Haut oft gar nichts, und die unbedeutendsten Verkühlungen in dem genannten Zeitraume schaden.

Anhaltende, früh eintretende Harnbeschwerden während des Scharlachs sollen eine sichere Anzeige davon seyn.

Eine andere Nachkrankheit ist Anschwellung, Vereiterung der Ohrendrüsen, Anschwellung der Halsmuskeln. Bisweilen werden die Gehörorgane zerstört, in Eiterung gebracht &c.

So wird sich denn auch leicht die Möglichkeit der Heilung, die Gefahr &c., mit einem Worte, die Vorhersagung bestimmen lassen.

Die allgemeinen, bei Ausschlägen anzuwendenden Grundsätze gelten hier so gut, wie bei den Masern, Blattern. Jedoch hat sich der Arzt hier mehr, als bei allen andern in Acht zu nehmen, daß er keiner zu frühzeitigen Hoffnung Raum giebt. Nirgends sieht man sich so oft getäuscht, wie hier. Mancher Krank schien sicher gerettet zu werden, und er starb nach dem Verlaufe von wenigen Stunden, manchen andern raffte nachher noch die gestörte Hautfunktion weg. Dagegen ging auch unter den schlimmsten Symptomen oft alles unerwartet gut und ohne Nachkrankheiten von statten.

Der Charakter des Fiebers, der Epidemie bestimmt über den Ausgang stets am meisten.

Was die Heilung anbelangt: so ist sie ganz nach den Anzeigen einzurichten, die bei jedem Ausschlage acuter Art, besonders aber bei den Masern festgestellt worden sind.



Das gelinde sthenische gutartige Scharlachfieber bedarf so wenig eigentliche Arzneien, als die gelinde Masernpyrexie. Nur die Haut verdient in einer gleichförmigen, mäßig warmen Temperatur erhalten zu werden, und dies erreicht man durch mäßige Bedeckung, durch laue, schleimige, diaphoretische Getränke am besten, wegen der Halsbeschwerden läßt man dabei fleißig mit säuerlichen Dingen, mit Sauerhonig, mit Fliederblumeninfusum, dem er zugemischt ist, gurgeln, ausspülen. Nur jede kalte Luft, jeder Wechsel der Temperatur, muß sorgfältig vermieden werden, sonst tritt der Ausbruch zurück, und die gutartigste Krankheit kann nun tödtlich werden.

Einen heftigern Grad der Synocha behandelt man dem Charakter dieser gemäß.

Kühlende, verdünnende Getränke, Emulsionen mit Salpeter, Brechwein, Mindererscher Geist passen dazu am besten.

Dabei läßt man es denn auch nicht an unmittelbar reizmildernden Dingen, an Aderlaß, z. B. an Blutausleerung fehlen, man sucht den offenen Leib zu befördern, ob man schon immer zweierlei wohl im Auge behalten muß.

Einmal nämlich, wie bei den Masern, daß ein gewisser Grad der Sthenie zur Genesung und leichtern Ueberstehung der Krankheit am vortheilhaftesten, und fast unentbehrlich sey.

Dann aber auch, daß eine außerordentlich heftige Synocha hier, wie bei den Blattern, nur gar zu leicht in einen gleich heftigen Typhus übergeht, und daher gleich Anfangs mit den kräftigsten Mitteln behandelt werden muß.

Eben so werden auch die nervösen, fauligen, mit Affektionen des Darmkanals, der Leber (gastrische, gallige) verbundenen, die, wo Entzündungen da sind, ganz nach den so oft in Erinnerung gebrachten allgemeinen Grund-

fägen,  
dert,

Mittel  
nach  
beurthe

E

rühmt  
nervös

mit  
ner E

Witth

chen  
einer

Blasen  
im An

mehren  
berg,

in die  
liches

Konvu  
allein

der B  
nützlich

ruhe,  
Haut

reiben  
Nerven

E

sen sie  
schöpfe

2  
pfehl  
F  
E  
und li



sätzen, modificirt, wie es jede Ausschlagskrankheit erfordert, behandelt werden müssen.

Jedoch hat die Erfahrung vorzugeweise manchem Mittel hier auch das Wort geredet, welches gerade nicht nach seinen asthenischen oder sthenischen Wirkungen zu beurtheilen ist.

So werden z. B. die Brechmittel ungemein gerühmt, und zwar, wie es scheint, in Scharlachfiebern nervöser, fauliger, bössartiger Beschaffenheit. Ich sage mit Bedacht, wie es scheint; Tissot fand sie in einer Epidemie zu Lausanne, Lepeque de la Clotüre, Withering, Seelig, Johnston, Clerk, desgleichen sehr vortheilhaft. Tissot heilte fast alle Kranke in einer Epidemie 1761 mit ihnen, dem Mineralkermes und Blasenpflaster. Alle andere genannte Aerzte fanden sie, im Anfange gereicht, ungemein hilfreich. Da indessen in mehreren furchtbaren Epidemien fauliger Art zu Wittenberg, Berlin, die Brechmittel, nach Hufeland, der sie in dieser Krankheit sonst gern zu reichen pflegte, ein plötzliches Sinken der Kräfte, Zurücktreten des Ausschlags, Konvulsion und Schlagfluß hervorbrachten: so scheinen sie allein in wirklichen gastrischen Fällen und in galligen, mit der Vorsicht angewendet, welche diese Fieberart erheischen, nützlich zu seyn, um die dabei obwaltende Angst, Unruhe, den Kopfschmerz zu heben, die Tendenz nach der Haut zu befördern, und den Ausschlag selbst herauszutreiben. Nächstdem vielleicht in schleimigen, schleichenden Nervenfiebern.

Späterhin, wo es schon ganz an Kräften fehlt, müssen sie diese, sey es auch noch so wenig, nothwendig erschöpfen und die Gefahr vergrößern, den Tod beschleunigen.

Auch das versüßte Quecksilber hat viel Empfehlung gefunden.

Rusch empfahl es zuerst gegen das Scharlachfieber.

Er gab es innerlich mit Brechweinstein vermischt, und ließ damit, unter Gurgelwasser gemischt, gurgeln.



Der Erfolg übertraf alle Erwartung, die Heftigkeit der Krankheit minderte sich, und endigte sich innerhalb weniger Tage.

Nach ihm haben sich sehr viele desselben bedient, und alle denselben Erfolg beobachtet.

Die Kurart, welche namentlich ein vierzigjähriger Praktiker, Seelig, der schon genannt ist, im XVI. Bd. von Hufelands Journ. mittheilt, verdient vornehmlich bemerkt zu werden.

Er reicht gewöhnlich im Anfange der Krankheit ein Brechmittel.

Alsdann ein Pulver von Calomel, Goldschwefel und Brechweinstein, und zwar dergestalt, daß ein- und zweijährige Kinder täglich ein Gran Calomel, von 3—4 Jahren 2, von 5—6 Jahren 3, von 7—8 Jahren 4, von 9—15 Jahren 5 Gran Calomel, vom Goldschwefel  $\frac{1}{5}$  und vom Brechweinstein  $\frac{1}{5}$  Gran erhielten. Seine Absicht ging indessen dabei stets darauf hin, mit dieser Mischung weder Brechen, noch Purgiren, sondern nur etwas Uebelkeit zu erregen, deswegen ließ er denn auch dazwischen eine diaphoretische Mirtur nehmen. Der Erfolg entsprach denn der günstigsten Erwartung. Fieber und Halsweh minderten sich, der Ausschlag trat nie zurück, und bei keinem erschienen die so gewöhnlichen Nachkrankheiten.

In dem fürchterlichsten Scharlachtyphus zu Berlin, Wittenberg sahen Kreyßig und Hufeland dieselbe Wirkung, doch mußte dieser noch Opium, Kampher, Moschus und dergleichen anwenden.

Freilich ist es mit dem Quecksilber eine eigne Sache. Wir wissen zu wenig, wie es wirkt, und nehmen denn dabei immer auf einseitige Theorien so Rücksicht, daß wir zu furchtsam oder zu freigebig bei seiner Anwendung sind. So rechnet Kreyßig dabei viel auf die abführende Wirkung, Reil, Zahn ic., auf die Erregung

meh  
se lob  
Zusätz  
Gewi  
nissen  
Hinter  
das  
Darm  
und  
mäßig  
Speid  
wenig  
typhu  
kamen  
den 5  
ten.

1  
Beend  
nige  
len ei  
den  
Haut  
der,  
schen  
Wo  
Lokal  
vernif  
Flüssi  
ten da

ganzer  
Krank  
nun r



mehrende. Jener hält sich daher mehr an kleine, diese loben dagegen wieder große Gaben und suchen durch Zusätze die Einwirkung auf den Darmkanal zu hindern. Gewiß muß das Quecksilber nur nach chemischen Verhältnissen beurtheilt werden, die aber jetzt noch zu dunkel im Hintergrunde liegen, und es giebt bei seiner Anwendung das Alter, die Erregbarkeit, die Empfänglichkeit des Darmkanals den besten Maaßstab ab, in welchen Gaben und in welchen Verbindungen es am sichersten, zweckmäßigsten zu reichen sey. Ein dadurch hervorgebrachter Speichelfluß, der überdies nicht zu häufig kommt, ist am wenigsten zu fürchten. In einer furchtbaren Scharlachtyphusepidemie sah Jahn alle genesen, welche ihn bekamen, nachdem sie, waren sie Erwachsene, aller 3 Stunden 5—10 Gran versüßtes Quecksilber genommen hatten. Dieselbe Erfahrung machten auch Andere.

Unter den örtlichen Mitteln, welche zur glücklichern Beendigung der Krankheit führen können, verdienen einige auch noch besonders erwähnt zu werden.

Zur Beförderung des Ausschlags, zumal in den Fällen einer direkten Mfthenie, das, was wir als schleichen den Typhus annehmen können, überhaupt da, wo es der Haut an Thätigkeit und Erregung fehlt, thun laue Bäder, mit Kampherspiritus, mit Weinessig, mit aromatischen Kräutern reizend gemacht, außerordentliche Dienste. Wo Armuth, Unvermögen, Kraftlosigkeit des Kranken, Lokal u. s. f. so einem Bade nicht zu übersteigende Hindernisse in den Weg legen, taucht man Lächer in so eine Flüssigkeit und bedeckt den nackenden Körper des Kranken damit.

In einigen Fällen weiß ich, daß das Abwaschen der ganzen Haut mit warmen Weinessig sehr gefährliche Kranke dadurch rettete, daß die trockne, brennende Haut nun roth, weich, feucht, mit Ausschlag bedeckt wurde.

Struve rettete Andere, indem er sie über den



Dampf von heißem Wasser halten ließ, wozu Kampher-  
spiritus war gegossen worden. Eine Prozedur, die frei-  
lich nur bei Kindern möglich ist.

Die Behandlung der Halszufälle ist zwar, als zur  
Bräune gehörig, schon unter dieser Rubrik zu finden,  
doch wird hier die schon im Allgemeinen erörterte innere  
Anwendung des Quecksilbers, in so fern sie hier örtlich  
Statt finden soll, noch einer besondern Erwähnung  
werth seyn.

Außer, daß man also die Quecksilbersalbe mit Opium  
z. (s. No. 83. L.) einreiben läßt, außer daß man bloß  
reinigende Gurgelwasser von spirituosén Infusen aromati-  
scher und auch wohl schleimiger Kräuter — in wie fern  
nämlich einem Aufguß derselben Lavendelspiritus, China-  
essenz zugegossen wird — zu gurgeln empfiehlt, kann  
man denn auch Kalomel nach Rusc in dergleichen  
auflösen lassen.

Noch besser wäre statt dessen aber wohl die Plenck-  
sche Quecksilbersolution, und am kräftigsten, theilbarsten  
ohne Zweifel der Quecksilbersublimat, zu einigen  
Granen in einem Dekokte von Calmus, von Sabinen-  
kraut z. aufgelöst.

Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, daß alles,  
was von reizender, nährender Diät unter der Rubrik des  
Nerven- und Faulfiebers gesagt worden ist, das alles,  
was dort von der Anwendung der China, des Phosphors,  
der Mineralsäuren mitgetheilt wurde, auch hier seine volle  
Anwendung verdient.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß hier der  
ächte Wein, der stärkste Wein, selbst bei den kleinsten  
Kindern, die beste Panazee, das vorzüglichste Nahrungs-  
und Arzneimittel ist. Struve reichte den kräftigsten  
Ungar-Champagner- und Rheinwein Kaffeelöffelweise bei  
Kindern, in Eßlöffeln bei Erwachsenen, und selbst ganz  
Sinnlose, in tödtlicher Betäubung hinbrütend, hatten doch

dafür  
wenn  
bezeigt

langt,

Indivi  
verspor

Haut

zu sch  
diese s

schub,

der mi

gut fra

Berme

Somm

und vo

lichstem

ehe der

ma vie

derbeer

trunken

leerung

Et  
tis gel

oder d

und fü

bei ein

ser Em

vorzug

D



dafür Sinn und eben soviel Begierde darnach, als sie, wenn es sich zur Besserung neigte, alsdann Widerwillen bezeigten.

Was die Nachkrankheiten des Scharlachs anbelangt, so werden sie am sichersten verhütet:

a) durch die richtige Behandlung der Krankheit bei Individuen und unter Umständen, welche die Kunst nicht verspotten;

b) dadurch, daß man auch nach der Krankheit die Haut sorgfältig vor der Einwirkung kalter, feuchter Luft zu schützen, jede Störung ihrer Funktion zu verhüten, diese selbst zu unterhalten sucht.

Fleißiges Reiben der Haut mit einem wollenen Handschuh, der mit Kamphergeist besprengt wurde, laue Bäder mit Seife und Kleien, worin die Hautfläche ebenfalls gut frottirt wird, Flanellkleidung auf der bloßen Haut, Vermeidung aller freien Luft in den ersten 20 Tagen des Sommers, wenn es nicht recht stille und warme Luft ist, und voller vier Wochen im Winter, ist dazu am wesentlichsten. Die Aerzte zu Florenz setzen volle 40 Tage fest, ehe der Kranke ausgehn darf, und dort ist doch das Klima viel sanfter, als bei uns.

Recht sehr wohl thut dabei ein Dekokt der Wacholderbeeren zum gewöhnlichen Getränk als Präservativ getrunken. Es befördert die Hautausdünstung und die Ausleerung des Harnes.

Einige empfehlen hier noch besonders als Präservativ gelinde Abführmittel von Quecksilber mit der Galappe oder der Rhabarber. Ohne Zweifel läßt sich hier gegen und für den Gebrauch derselben das sagen, was schon bei einer andern Gelegenheit vorgebracht wurde, die dieser Empfehlung gleich kam. Hufeland nimmt sie indessen vorzugsweise in Schutz.

Da, wo indessen solche Nachkrankheiten doch nicht



verhütet werden konnten, behandeln wir sie ganz nach dem, was ihr Charakter, ihre Beschaffenheit verlangt. Das Scharlachfieber kommt nun gar nicht mehr, als höchstens in so fern in Betracht, in wie fern wir wissen, daß es vorzüglich Fehler im Lymphsysteme erzeugt, mithin solche Fehler fast stets den Gebrauch der Antimonial- Merkurial- und Schwefelbereitungen fast unumgänglich nothwendig machen.

Die Bösartigkeit, die Gefährlichkeit des Scharlachfiebers hat das Nachdenken der Aerzte häufig genug aufgefodert, ein Sicherungs-, Milderungsmittel zu erforschen. Bis jetzt ist alles vergeblich gewesen, Hahnemanns Belladonnaextract zum vier und zwanzigsten Milliontheilchen eines Granes genommen, sowohl, als die Mineralsäuren, innerlich gereicht, oder damit geräuchert. Doch will Hedenus von ~~dieser~~ 2 Gran in 1 Unze Zimmtwasser aufgelöst, diese Wirkung fast unfehlbar beobachtet haben; er läßt davon 1 Tropfen mehr nehmen, als das Kind Jahre hat. Hahnemann hat jedoch selbst sehr oft bekannt, daß sein Präservativ nicht gegen das Scharlachfriesel, sondern das des Scharlachfiebers der ältern sey. (s. w. u.)

Am meisten schien noch dafür nach Seelig und Hufeland das Quecksilber in der Form des Plummersehen Pulvers zu wirken, einen Tag um den andern gereicht, daß es einige Stühle erzeugte. Doch auch hierüber fehlen neuere Stimmen.

Die eigentliche Verhütung ist, glaube ich, so lange unmöglich zu machen, als wir weder den Stoff noch die Bedingungen kennen, unter welchen derselbe in den Körper sich regenerirt, und kein glücklicher Zufall uns diesen Mangel an Kenntniß so ersetzt, wie er es bei den verderblichen Blattern that.

*dem nach dem  
vord und  
u. u.*



Es bleibt also nur ein Versuch übrig, die Wirkung dieses Stoffes zeitig genug zu unterdrücken, und so, entfernterweise, uneigentlich zu verhüten.

Dieses geschieht, nach den Erfahrungen von Withering, von Fischer und Eichel, durch zeitig gegebene Brechmittel, nach Struve und Andern durch den Gebrauch schweißtreibender, stark auf die Hautthätigkeit hinwirkender Mittel.

Wenn der Kranke gleich die ersten Wirkungen des Scharlachgiftes gewahr wird, wenn er gleich die ärztliche Hülfe benutzt, so läßt es sich, nach chemischen Gesetzen, allerdings denken, daß die starke Ausleerung von Säften, der Mangel an Ruhe, die zum Gelingen chemischer Prozesse fast unentbehrlich ist, daß dies und mehrere Nebenumstände die Krankheit noch in der Geburt ersticken können. Von allgemeinem Erfolg wird sie aber doch nicht seyn und nicht werden können, weil:

- 1) wenn die Krankheit sporadisch erscheint, von Niemanden ihre Erscheinung eher geahnet werden kann, bis sie unverkennbar ist;
- 2) gerade dieses Verhütungsmittel die Sache recht schlimm machen könnte, wo es, zur Verhütung zu spät gereicht, die Kräfte durch Ausleerung — als Brechmittel in asthenischen Fällen — erschöpft, vernichten, oder, — als Erregungsmittel, in sthenischen — die größte indirekte Schwäche herbeiführen könnte.

Was nun von dem daneben zu gebrauchenden empfohlenen Gurgeln mit verdünnter Seifensiederlauge oder Weinessig zu halten sey, läßt sich leicht selbst beurtheilen. Schon die so ganz entgegengesetzte Natur dieser zwei Verhütungsmittel wirft nicht das günstigste Licht auf sie.

Es bleiben also noch die Milderungsmittel übrig.

Leider wissen wir, die allgemeinen therapeutischen Vorschriften: die Krankheit gleich in der ersten Periode



dem Alter, der nächsten Ursache, der epidemischen Constitution, dem Charakter der individuellen Beschaffenheit gemäß zu behandeln, abgerechnet, ebenfalls so viel wie nichts.

Die Einimpfung hat man dazu denn ebenfalls vorgeschlagen, sie hat aber wenig Fortgang — oder besser gesagt, gar keinen gehabt, und wird auch bei der großen Gefahr, die mit diesem Fieber bei schwächlichen Personen mittelbar und unmittelbar durch die fatalen Nachkrankheiten gegründet ist, nicht leicht Fortgang gewinnen, so sehr auch folgende Vernunftgründe, daß nämlich:

1) jede eingeimpfte Krankheit gefahrloser sey, als wenn sie auf dem gewöhnlichen Wege entstanden war; daß

2) diese noch gefahrloser durch die Einimpfung werden müsse, weil bei den letztern die Mittheilung des Scharlachstoffes durch die Haut, bei der gewöhnlichen Ansteckung durch die Respirationsorgane geschieht, und sich davon erwarten läßt, daß die letztern nun um so leichter und um so viel heftiger von der Bräune ergriffen werden müßten, was so vermieden wird:

dafür sprechen müßten,

Die andern auf jede Inoculation anzuwendenden und von der der Blattern entlehnten Gründe kann man sich leicht selbst denken.

Indessen selbst diese zwei sind, glaub' ich, mehr schimmernde als gegründete Wahrheiten. In einer nur dem Praktiker gewidmeten Schrift, wie diese, verdient dies bemerkt zu werden, und darum sey hier, in einem Zeitalter, wo es an spekulirenden Aerzten, die nur auf den Stuben und auf dem Papier Kranke heilen, und Systeme, Vorschläge für ihre Heilung ausgehn lassen, nicht fehlt, darüber noch folgendes bemerkt.

Es ist erstlich nicht wahr, daß jede eingeimpfte



Krankheit gefahrloser sey, als die auf dem gewöhnlichen Wege durch Ansteckung mitgetheilte.

Einimpfung ist ja selbst nichts anders als Ansteckung. Der ganze Unterschied ist der, daß sie dort absichtlich, und hier zufällig statt findet.

Viele ansteckende Krankheiten werden ja fast nur absichtlich oder doch unter Umständen eingeimpft, welche offenbar dem Kundigen eine dergleichen im Hintergrunde zeigen.

Man denke nur an die venerischen Krankheiten, in so fern man sich eine derselben durch den Beischlaf mit einer öffentlichen Person zuzieht, wo zehn gegen eins zu wetten ist, sie werde infizirt seyn. Man denke, um die angeführte Behauptung noch mehr in das ihr zukommende Licht zu stellen, an die Fälle, wo man den Tripper, die Krätze einimpfen muß. Werden denn nun darum solche eingeimpfte Tripper, Krätzen, leichter, unbedeutender? *Fiat applicatio!* Man hat hier gar zu viel auf das Beispiel gerechnet, das ehemals die Blattern gaben. Aber die Natur beider Krankheiten ist auch ungleich verschieden. Der Stoff des erstern scheint mehr auf das Lymphsystem, der der Blattern mehr auf das der Blutgefäße zu wirken.

Was die zweite Behauptung anbelangt, so ist dagegen zu erinnern, auch bei der natürlichen Ansteckung muß ja nicht immer angenommen werden, daß dieselbe durch die Respirationsorgane Statt gefunden habe. Sie kann ja auch durch Kleidungsstücke und auf ähnliche Art Statt finden. Jedoch auch zugegeben, daß dem so sey; was wird denn durch die Mittheilung mittelst der Haut gewonnen? Weiß man denn nicht, daß eben die Störung der Funktionen dieser so bedenkliche Nachkrankheiten allein erzeugt? Muß man nicht befürchten, daß wenn künstlicher Weise die Hauptwuth der Krankheit dahin geleitet wird, diese nur um so leichter entstehen können?



Man lasse sich doch hier ja nicht durch Liebe zum Neuen, durch den blendenden Schimmer der Gründe täuschen, die dem für Menschenwohl Eifernden nur gar zu leicht überzeugend scheinen können. Es kann Niemand so sehr wünschen, als der Verfasser dieses, daß die Scharlachpest ihre Furchtbarkeit verlieren möchte, aber Niemand auch so überzeugt seyn, als er, daß nur der Zufall diese so vernichten könne, wie vor einigen Jahren die der Blattern.

Als das Manuscript zur ersten Auflage schon längst für die Druckerei fertig lag, erschien im Allgem. Anzeiger der Deutschen unter dem Titel: Bemerkungen über das Scharlachfieber, ein Aufsatz, wahrscheinlich von Hahnemann, der es in jedem Betracht verdient, allen Aerzten bekannt zu werden und bekannt zu bleiben.

Ich theile ihn hier deshalb mit.

„Das bössartige Ausschlagfieber, sagt sein ungenannter Verfasser, was seit acht Jahren in Deutschland wüthete und viele Tausende von Kindern und ältern Personen oft so unvermuthet, so schnell und mit vorher noch nie unter solchen Umständen erhörten Zufällen tödtete, diese fast von Jedermann Scharlachfieber genannte mörderische Krankheit ist nichts weniger als wahres Scharlachfieber, sondern eine vor dem Jahre 1800 noch nie in Deutschland erschienene, eine neue Krankheit, die man, des dabei gewöhnlichen rothen Friesels wegen, Purpurfriesel (*purpura miliaris*) nennen könnte, und welche damals zuerst aus Westeuropa über Hessen, Bamberg, Bayreuth, Thüringen und Voigtland nach Sachsen vordrang, und von da sich seitdem nach fast allen Gegenden ausbreitete.“

„Wenn es bewiesen werden kann, daß dies eine neue Krankheit, und von dem alten wahren Scharlachfieber

ber (d  
nen,  
haben,  
begrei  
neuen  
ihnen  
daß il  
weil f  
das  
diese  
tet w  
hande  
gethar  
(s. w.)  
zweier  
und  
Erfol  
tausen

feine  
Purp

besch  
Blas  
unser  
fast  
nur  
griffe

schrie  
senät  
vielle  
Kran

36



ber (dessen sich ältere Leute noch recht gut erinnern können, in ihrer Jugend bei sich und Andern beobachtet zu haben,) himmelweit verschieden ist, so wird es recht wohl begreiflich werden, wie es kam, daß die Aerzte in der neuen Krankheit gar nichts anzufangen wußten, und daß ihnen anfangs hinstarb, was daran sterben wollte, ja, daß ihre Bemühungen dabei mehr schädeten als nützten, weil sie immer in dem Wahne standen, sie hätten noch das alte wahre Scharlachfieber vor sich, und so durch diese unglaubliche Namen- und Sachverwechslung verleitet wurden, die neue Krankheit auf gleiche Art zu behandeln, wie man ehemals mit dem ächten Scharlachfieber gethan hatte, (durch Warmhalten, Fliederblumenthee u. s. w.). Ein solcher Mißgriff, eine solche Verwechslung zweier so höchst verschiedenen Krankheiten im Erkennen und Behandeln mußten natürlich einen sehr unglücklichen Erfolg haben, wie auch die Erfahrung durch die vielen tausend Todesfälle an dieser neuen Krankheit bewiesen hat."

„Neu ist diese Krankheit bei uns, denn man hat keine Spur, daß je vorher in Deutschland ein solches Purpurfriesel geherrscht habe."

„Die vor 74 Jahren in Strassburg von Salzmann beschriebene Epidemie war ein weißes Friesel — weiße Bläschen auf weißer Haut — und wich schon darin von unserm neuen Frieselfieber ab, daß Knaben und Greise fast gänzlich davon verschont blieben, und größtentheils nur Jünglinge und Männer von 20 bis 40 Jahren ergriffen wurden. Bräune war dabei sehr selten."

„Die von Welsch in Leipzig vor 150 Jahren beschriebene Frieselepidemie bestand auch aus weißem, hirsensähnlichem Ausschlage und befiel bloß Wöchnerinnen; vielleicht eine durch heißes Verhalten künstlich erregte Krankheit."

„Die neueste Frieselepidemie, welche Brüning vor 36 Jahren in der Gegend des Niederrheins beobachtete,



weicht ebenfalls von unserer neuen Krankheit schon dadurch ab, daß davon Kinder von fünf Jahren und darunter größtentheils frei blieben, Frauenspersonen aber häufiger, als Mannspersonen, davon befallen wurden, — daß sie kritische Tage hielt und ebenfalls weißes Friesel war, was erst ein Paar Tage aus rothen Flecken bestand, die am siebenten Tage vergingen, und das weiße Friesel auf weißer Haut noch drei bis sieben Tage stehen ließen."

„Unserm jetzigen Purpurfriesel noch am nächsten kommen die Epidemien, welche in ältern Zeiten (vor 1710) David Hamilton in Indien und Carl Allione (vor 1758) in Turin beobachtet hat."

„Die übrigen Beobachter erwähnen nur hier und da bei einzelnen Personen gesehene Friesel, welche gemeinlich nur vom Gebrauche hitziger, schweißtreibender Mittel, besonders der Opiate erzeugt waren, nicht epidemisch grassirten und von ihnen nur unkenntlich angedeutet wurden."

„Neu ist übrigens unser Frieselfieber und höchst verschieden von dem ächten Scharlachfieber, wie folgende Vergleichung zeigen wird:

Das neue rothe Friesel	Das alte wahre Schar- lachfieber
befällt Personen von jedem Alter,	befällt nur Kinder bis zum 12ten Jahre (Sim. Schultze) — befällt nur Kinder, fast nie Erwachsene (P. Lenicz, Sennert).
Der Ausschlag besteht aus purpurrothen, dunkelrothen *) (ins Bräunliche fal-	Die Röthe der Haut ist eine rothlaufartige feuerfarbige Röthe (Sennert); —

\*) Daher könnte man es ohne Bedenken Purpurfriesel (*purpura miliaris*) nennen. Wer könnte wohl diesen dunkelrothen Ausschlag mit der hellen feurigen Farbe des Scharlachtuchs verwechseln?



lenden) Stellen, die auf den Druck mit der Fingerspitze keinen weißen Fleck hinterlassen, sondern unveränderlich dunkelroth bleiben;

von scharf abgeschnittener — von begrenzter Röthe,

stets mit dunkelrothen Frieselkörnchen dicht besetzt, welche weniger hoch über der Haut hervorragend, als tief in derselben steckend, gleichwohl dem Auge und dem fühlenden Finger deutlich bemerkbar sind.

eine helle Scharlachröthe, dem Rothlauf an Farbe, und dadurch ähnlich, daß sie durch den Druck mit der Fingerspitze sogleich verschwindet und einen weißen Fleck zeigt, der sich aber alsdald wieder röthet (Navier); — die Röthe ist wie von gesotteneu Krebsen (Act. med. Berol.); — eine Zinnoberröthe (Plenciz).

Die glatte glänzende Hautröthe verläuft in die benachbarten weißen Theile unbenmerkt, und in unmerklich abgestuften Nuancen, wie Rose (Rothlauf), und ist nie begrenzt; — sie wird von Zeit zu Zeit bald etwas weniger blässer, bald etwas weniger röther, und unbenmerkt und fast alle Augenblicke breitet sie sich bald weiter aus, bald ziehet sie sich wieder auf ihre Stelle zurück (Navier).

Keiner der genannten Hauptschriftsteller gedenkt frieselartiger Erhebungen der hellgerötheten Hautstellen; — die Haut der gerötheten Theile ist völlig eben und glänzend glatt (Hahnemann); — die rothen Stellen der Haut sind ganz



Dieser Ausschlag befällt unbestimmt bald diesen, bald jenen Theil des Körpers, es giebt keine Stellen, die er besonders liebt, oder an denen er sich auf eine besondere Art verhielte (Stieg-lich). Am häufigsten, am liebsten im Allgemeinen befällt er die bedeckten Theile und Biegungen der Gelenke, am wenigsten das Gesicht. Der Ausschlag ist gewöhnlich ohne Geschwulst (Stieglich).

Dieses Ausschlagfieber hat keinen bestimmten regelmäßigen Gang, wie andre exanthematische Fieber (Stieglich); — unbestimmt, oft einige Wochen sieht dieses Friesel bald hier bald da; es

glatt und ohne Unebenheiten oder Erhebungen (Plenciz, Op. tract. III. p. 49.) — und dadurch ist das Scharlachfieber verschieden von jedem Friesel (Plenciz ib. p. 58.)

Am liebsten und zuerst befällt die Röthe des wahren Scharlachfiebers die unbedeckten und wenig bedeckten Theile, die zugleich etwas anschwellen, so weit die Röthe geht. Zuerst entsteht die Röthe und Geschwulst im Gesichte (de Gorter, Plenciz) — zuerst im Gesichte, Hals und Brust (Plenciz) — die Scharlachröthe überzieht zuerst unter einiger Geschwulst das Gesicht (Hals und Brust), die Hände und die äußern Füße, und erst von diesen Theilen aus verbreitet sie sich, rothlaufartig (in den schlimmern Fällen), auf den übrigen Körper (Hahnemann).

In jedem wahren Scharlachfieber erscheint die Röthe an den benannten Theilen zugleich mit der Fieberhitze, und ist im gutartigen Scharlachfieber drei bis vier Tage (Plenciz, Sennert),



giebt keine gewisse Zeit seines Bergehens.

Oft verschwindet das rothe Friesel plötzlich zu unbestimmter Zeit, mit erhöhter Lebensgefahr, gewöhnlich mit plötzlich darauf folgendem Tode.

Der Ausschlag kann stark oder fast gar nicht da seyn, ohne daß Gutartigkeit oder Bössartigkeit der Krankheit damit zusammen hienge (Stieglich). Bei fast unmerklichem Ausschlage ist oft die größte Gefahr, das bössartigste Fieber; — bei allgemeinem starkem Ausschlage ist oft völlige Gutartigkeit und Gelindigkeit der Krankheit.

im bössartigen sieben Tage sichtbar (Plenciz) — und vergeht durch allmähliges Erblaffen von Tage zu Tage mehr. Die zuerst roth gewordenen Theile werden zuerst blaß (Plenciz).

Keiner dieser Hauptschriftsteller gedenkt eines plötzlichen Verschwindens der Röthe des wahren Scharlachs während des Fiebers. Auf das successive Verbleichen der Röthe bis zu den bestimmten Tagen erfolgt Fieberlosigkeit und Abschuppung (Sennert, Plenciz, de Gorter, Sim. Schulze). Selbst im Tode bleiben die bisher gerötheten Stellen gefärbt und werden violett (Navier).

Je stärker und ausgebreiteter die Röthe des wahren Scharlachfiebers ist, desto bössartiger ist jedesmal das Fieber (Hahnemann).



Blos die dunkelrothen Frieselstellen schwitzen, und blos wo der ganze Körper damit überzogen ist, schwitzt der Kranke über und über, wie in der Wittenberger Epidemie.

Keiner der gerötheten Theile im wahren Scharlachfieber schwitzt während der Krankheit. (Hierin stimmen alle jene Hauptschriftsteller mit einander überein.) Ist die Haut feucht, so ist sie es blos an den Stellen, welche noch nicht geröthet sind. Kein Rothlauf schwitzt, und eben so wenig wahre Scharlachröthe. Erst wenn das Fieber sein Ende erreicht, und allmählig alle Röthe verblichen ist, erst dann entsethet zuweilen allgemeiner Schweiß und darauf Abschuppung (S. im. Schulze) und auch ohne Schweiß entweicht die Krankheit (Act. med. Berol.)

Diese fälschlich für Scharlachfieber ausgegebene, erst seit der Mitte des Jahres 1800 erschienene \*) neue Frieselkrankheit, welche, wie jede neu entstandene Seuche, anfangs, wo sie zuerst hinkam, als Epidemie äußerst mörderisch wüthete (es gab davon keine gutartige Epidemie), dann von Zeit

Das wahre Scharlachfieber ist eine alte Krankheit, welche seit zwei Jahrhunderten in Deutschland und andern Ländern genau beobachtet, stets nur als Epidemie und Pandemie erschien, immer fast unbedingt und fast ohne Ausnahme jedes noch nicht damit befallene Kind ansteckte (nie diejenigen,

\*) In der ersten Hälfte des Jahres 1800 herrschte noch wahres Scharlachfieber und ein Paar Monate nachher kam die neue Frieselkrankheit.

zu 30  
Jahr  
rückf  
selber  
tenm  
sten  
mehr  
ander  
Jahr  
ausb  
völlig  
herrf  
zelne  
Orte  
zelne  
gleich  
lich  
gen  
verl  
das  
zu M  
Jahr

M  
teln  
f. w.  
ten,  
schlo  
glück  
Hau  
man  
mitt  
silber



zu Zeit oft mehrere mal im Jahre an denselben Ort zurückkehrte (nicht selten dieselben Personen zum zweitenmal ergriff), in den ersten Jahren noch immer mehrere Familien nach einander befiel, in den letztern Jahren zwar nie lange Zeit ausblieb, aber doch nicht völlig epidemisch wieder herrschte, vielmehr nur einzelne Familien an einem Orte, auch wohl nur einzelne Personen befiel (ob sie gleich nicht vielweniger tödtlich war) — scheint in einigen Jahren vollends ganz verlöschen zu wollen, wie das englische Schweißfieber zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Außer den Schweißmitteln, Gliederblumenthee u. s. w., und den warmen Betten, wodurch man den Ausschlag (gewöhnlich mit unglücklichem Erfolge) auf der Haut zu erhalten suchte, hat man auch die Abführungsmittel, namentlich die Quecksilber-Ärzneien, für gut in

welche es schon einmal gehabt hatten), seltner böseartig, öfterer gutartig, zuweilen in ganz gelinden Epidemien (Sudenhäm, de Gorter, Nenter, Zancker) fast ohne ein einziges Kind unter Tausenden zu tödten, herrschte, wohl nie, oder höchst selten sporadisch vorkam, und eben weil es fast jeder Zeit pandemisch alle noch unangesteckte Kinder ergriff, unter sechs, acht Jahren nicht Subjecte genug zum Aufstecken vorkam, daher fast nie unter sechs, acht bis zwölf Jahren wieder erschien, und dieses seltne Wiederkommens wegen noch von den ältesten Ärzten fast nie über dreimal in ihrem Leben vorkam und deshalb unsern jüngern Ärzten fast gänzlich unbekannt blieb.

In diesem alten, wahren Scharlachfieber dient als Verhütungs- und Heilmittel die Belladonna.



diesem Ausschlagfieber finden wollen, indeß hat Acornit bei gemäßigt kühlem Verhalten noch die meisten gerettet. Thöricht war es, die Belladonna gegen diese neue Frieselkrankheit auf die Probe setzen zu wollen, die, wie wir sehen, nichts weniger als wahres Scharlachfieber ist.

In wie weit hier Irrthum oder Wahrheit ist, wird die Zeit lehren."

So gefährvoll das Scharlachfieber in unzähligen Fällen ist, so gefahrlos ist in den allermeisten das Nesselfieber.

Eine Ausschlagskrankheit, die ihren Namen von der Ähnlichkeit desselben mit den Schmielen hat, welche das Peitschen mit Nesseln verursacht.

Blasrothe, oder rothe mit einem Umkreise umgebene, etwas über die Haut erhabene Flecken sind das Charakteristische.

Jedoch differiren nun auch diese Flecken gar sehr an Größe, von der einer Linse, bis zu der eines Groschen, so wie an der Menge, so, daß sie oft einzeln, oft aber so dicht stehn, wie wenn die Haut mit einer Rose behaftet wäre.

Selbst die Farbe ist nicht immer beständig. Sie ist oft aus dem Blauen, Weißen, Rothen so gemischt, daß man die Krankheit mit dem Namen Porzellanfriesel bisweilen belegt hat, und belegen könnte.

Die ganze Krankheit kommt schnell, vergeht oft schnell, besonders wenn Kälte auf die Haut einwirkt, und erscheint dann auch wohl sehr schnell wieder.

häng  
oder  
wird

ten e

Fälle  
nur  
entste

bund

es fr

länge

les v

Aussch

einze

bekann

Muskel

sches

zeßig

zu,

fernt

bedeu

hat,

finder